

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 46 (1958)

Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZENTRALBLATT

des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

*Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz*

Bern, 20. Oktober 1958

46. Jahrgang, Nr. 10

Redaktion: Frau M. Humbert, Gunten, Telefon (033) 7 34 09 (Manuskripte an diese Adresse)

Frau Dr. H. Krneta-Hagenbach, Thunstraße 91, Bern, Telefon (031) 4 96 12

Für Gönnerbeiträge der Adoptivkinder-Versorgung bitte Zweckbestimmung beifügen!

Postschecknummer des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins: Va 174 Solothurn

Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern, Marienstraße 8, Postscheck III 286

Jahresabonnements: Mitglieder Fr. 3.50; Nichtmitglieder Fr. 4.50

Erscheint monatlich

Aus dem Inhalt: Herbst 1958 – Frau R. Wartmann-Soder, Brugg† – Wir Frauen und die Schweizer Woche – Der Philosoph Karl Jaspers ruft auf – Marie Steiger-Lenggenhager zum 80. Geburtstag – Ein gemeinsames Anliegen – Das Volksheim «Schloß» in Romanshorn hat seine Gründerin verloren – Jahresbericht 1957 der Adoptivkinder-Versorgung – Die Polizeiassistentin – Buchbesprechungen

Nachdruck unter Quellenangabe gestattet

Herbst 1958

So wie langsam die grünen Schattierungen des sommerlichen Waldes, schon dunkler geworden, seit wir uns über das Sprießen und Ausbrechen der Knospen freuten, in die verzehrenden Flammen der Herbstpalette übergehen, weisen hin und wieder ein kühler Wind, ein morgendlicher Nebelschwaden auf den Übergang in die kältere Jahreszeit hin. Seit Monaten schon sind wir von den Wettervorstößen und -rückschlägen, die uns andere Jahre gebracht hatten, verschont geblieben. Mit den länger werdenden Tagen wurde es wärmer, und wir durften wieder einmal die wohltuende Wirkung der Beständigkeit spüren. Man konnte wieder einmal auf etwas Verlaß haben, das, neben so vielem anderem, auch zur Unsicherheit beigetragen hatte. Wer Entspannung suchte, konnte sie unbeschwerter finden, wer den Weg zur Natur, ihrer Sprache, ihrer Heilungskraft und ihrer steten Aufnahmebereitschaft für ein sorgendes Gemüt, ein fragendes Herz langsam suchen muß und nicht nur durch einen einzigen sonnigen Tag sich lösen und wieder finden kann, darf dankerfüllt seine erneuerten Kräfte wieder heranziehen.

Dem einzelnen Menschen, oft auch einer Gemeinschaft, werden immer wieder Prüfungen auferlegt. Sie anzunehmen, zu verarbeiten, sich, wenn auch wohl verändert, wieder zu finden, um weiterhin seinen Dienst an der uns allen gestellten Aufgabe zu versehen, dazu bedarf es gerade dieser Harmonie, die auch von äußeren Einflüssen nicht unberührt bleibt.

Wir werden in diesem Herbst der reichen Ernten mehr denn je zur Dankbarkeit hingeführt. Sie ist oft der Selbstverständlichkeit gewichen. Eine Empfindung,

die nie gepflegt wurde, verkümmert. Verwöhnung läßt sie nicht zur Entwicklung kommen. Erzieher und wir alle, die wir durch unser Verhalten immer andern Mitmenschen etwas vorleben, sollten stets daran denken, welch freudigen Impuls uns die Dankbarkeit schenkt. Ein schöner Sommer, reicher Ertrag haben uns wieder daran erinnert. Viel anderes, nicht zuletzt die Verschonung vor der Verwirklichung schwerer Bedrohungen und die Stabilität der Verhältnisse innerhalb unseres Landes sollten uns Anlaß sein, überhaupt weniger selbstverständlich zu denken und zu empfinden.

M.H.

Mitteilungen an die Sektionen des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

«... im Sinne der Gerechtigkeit und der Demokratie ...» heißt der Titel des Referentenführers zur Frage der Einführung des Frauenstimmrechts. Er wurde vor einigen Monaten sämtlichen Sektionen zugestellt. Die Arbeitsgemeinschaft der schweizerischen Frauenverbände für die politischen Rechte der Frau, Spitalackerstraße 16, Bern, ersucht unsere Frauenvereine, die die Publikation weder bezahlt noch zurückgesandt haben, das eine oder das andere zu tun. Sie hat volles Verständnis dafür, daß über die Ferienzeit etwas liegen bleiben kann, daß der Führer auch etwa unter den Vorstandsmitgliedern in Zirkulation gesetzt wurde, bittet aber nun doch um Erledigung der Angelegenheit. Der Preis beträgt Fr. 1.20 plus Porto. Wir haben in der Mainnummer des «Zentralblattes» darauf hingewiesen.

Die Sektionen, die ihre Jahresbeiträge für das laufende Jahr noch nicht entrichtet haben, sind gebeten, dies durch eine entsprechende Einzahlung auf das Postscheckkonto Va 174 Solothurn, Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein, baldmöglichst nachzuholen.

M.H.

Die Ausstellung für Zivilschutz

findet statt: in Zug, vom 22. bis 26. Oktober
in Liestal, vom 31. Oktober bis 3. November
in Frauenfeld, vom 7. bis 12. November
in Luzern, vom 16. bis 21. November
in Solothurn, vom 26. bis 29. November

Lokal und Öffnungszeiten werden in der Tagespresse bekanntgegeben. Der Eintritt ist frei.

Wir weisen bei dieser Gelegenheit gerne auch darauf hin, daß die allen Gasabonnenten unentgeltlich zugestellte Vierteljahreszeitschrift «Eva im Haus» die im dritten Quartal erschienene Nummer den Aufgaben der Frau im Zivilschutz gewidmet hat. Wir sind dafür dankbar, daß sie sich dadurch in einem weiten Rahmen ebenfalls für die Verbreitung des Zivilschutzgedankens einsetzt, und empfehlen die Zeitschrift aufmerksamer Lektüre und Aufbewahrung.

Frau R. Wartmann-Soder, Brugg †

Mitglied des Zentralvorstandes des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Tiefes Leid ist jäh in einen harmonischen Familienkreis eingebrochen. Und wie zuvor aus diesem Kreis Liebe und Wärme übergriff über seinen Rahmen hinaus, so hat auch das leidvolle Geschehen Sinnen und Denken vieler weiterer Menschen überschattet.

An der Jahresversammlung in den Augusttagen fehlte erstmals, seit sie vor sechs Jahren in den Zentralvorstand gewählt worden war, unsere liebe Frau R. Wartmann-Soder aus Brugg. Wir glaubten aber, mit Bestimmtheit damit rechnen zu dürfen, daß der Spitalaufenthalt, der ihre Ferien unterbrochen hatte, nur von kurzer Dauer und entscheidender Wendung zum Guten sein würde.

Fünf Wochen später fanden wir uns in der niederschmetternden Gewißheit zusammen, daß wir für ein letztes Abschiednehmen zusammengekommen waren. Weggenossin für ein halbes Dutzend Jahre; es mag dies eine kurze Zeitspanne sein, sie kann aber auch Unvergeßliches umschließen. Wenn Menschen sich, dem gleichen Ziele zustrebend, zusammenfinden, so ist das nicht von ungefähr. Und doch bringt ein jedes seine Persönlichkeit, seine Ausdrucksform, vor allem auch seine ihm eigene Begründung, warum es sich auf diesem Weg befindet, mit. Wieviel hat unsere Frau Wartmann doch mitgebracht: vor allem eine Ausgeglichenheit, der ihre jugendliche Erscheinung zu widersprechen schien, klares Denken, das dem Gefühl Platz einräumte, ein warmes Herz, das bei aller Einsatzbereitschaft doch nie die praktischen Möglichkeiten außer acht ließ. Man spürte, daß sie die sichtbare Trägerin ihres ungetrübten Familienglückes war. Sie nahm es nicht als eine Selbstverständlichkeit hin, wohl aber als einen Auftrag, an andere, vom Schicksal weniger Begünstigte, davon weiterzugeben. Das Mitverstehen, das so vielen Menschen erst durch eigenes schweres Erleben gegeben wird – wenn sie nicht verhärtet daraus hervorgehen –, war ihr ohne solche Prüfungen gegeben. Was sie tat, tat sie immer um der Sache willen. Sie stellte sich je und je hinter die Aufgabe zurück und erreichte meist mehr, als sie sich eigentlich zutraute. Wenn sie an einer Zentralvorstandssitzung darüber zu berichten hatte, so tat sie es in einer Art und Weise, die leicht den Eindruck erwecken konnte, als sei ihr das Erreichte mühelos zugefallen. Wieviel unbemerkte Kleinarbeit hat sie immer und immer wieder übernommen, wie viele Briefe hat sie geschrieben, wie manche persönliche Beziehung, verständnisvoll von ihrem Lebensgefährten unterstützt, herangezogen, um den Gönnerkreis der Adoptivkinderversorgung zu schaffen! Die Adoptivkinder lagen ihr ganz besonders am Herzen; nicht zufällig hatte ihre mütterliche Art sie schon früher zur Mitarbeiterin von Pro Juventute und Verantwortlichen für die Mütterberatungsstelle bestimmt. Mit Interesse nahm sie an den Sitzungen der Kommission für Krankenpflege der Pflegerinnenschule teil; gern kehrte sie bei diesen Gelegenheiten in das Haus zurück, das ihr in einem Kurs die Grundkenntnisse der Krankenpflege beigebracht hatte. Gesundheitliche Rücksichten hatten sie damals bestimmt, den Pflegerinnenberuf, der ihr so

sehr entsprochen hätte, nicht zu ergreifen. Die innere Bereitschaft zu helfen aber war ihr geblieben und hat sie nie verlassen.

In einem so vielseitigen Aufgabenkreis, wie er sich für den Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein je und je ergeben hat, stellt das Leben viele Probleme. Menschliches Handeln und auch menschliches Versagen sind oft Anlaß zu Schwierigkeiten, die im Interesse des Ganzen überwunden werden müssen. Frau Wartmann brachte immer die nötige Geduld und das unerläßliche Verständnis auf, den andern anzuhören, sein Handeln nach seinen Motiven eher denn nach seiner Handlungsart zu beurteilen, hinzugehen, mit ihm zu reden und, wenn es nötig war, auch warten zu können. Nie aber wich sie der Verantwortung aus, zu ihrer Überzeugung zu stehen. Sie war gütig *und* mutig, treu in ihrer Haltung. Sie wußte, daß Mut nicht zuletzt auch eine christliche Tugend ist.

Unvergeßlich sind uns vor allem die Wochen, die uns in engster Gemeinschaft Schweres erleben ließen: Als an jenem strahlenden Samstagnachmittag des 24. Novembers 1956 der telefonische Ruf Frau Wartmann erreichte, ob wohl ihre jung verheiratete Tochter mit nach Wien fahren würde in der dringenden Aufgabe, die Flüchtlinge auf den Carfahrten zu begleiten, da kam ihre Antwort spontan und warm und, wir geben es gerne zu, unerwartet: «Da komme ich grad selber, man muß die Jungen ihr gemeinsames Leben aufbauen lassen.» *Wir* waren es, die ein «aber» zu unterdrücken hatten. Es würde eine Arbeit mit strengen Anforderungen sein, und wie würde sich ihre Familie dazu stellen? Sie war der Zustimmung ihres Gatten gewiß. Was sie hinter sich ließ, dessen wurden wir immer wieder bewußt. Elternlose Buben, die über die Grenze geflohen waren, ließen sie feuchten Auges an ihren Jüngsten denken. Wenn ein besonders schweres Schicksal ihr begegnet war, suchte sie unwillkürlich in Gedanken Schutz und stärkende Anlehnung bei ihrem Lebensgefährten. Es wurde uns deutlich bewußt, wie sehr die Kräfte ihres Gebenkönnens in ihrem harmonischen Familienkreis verwurzelt waren. In später Stunde, wenn in unserm Dreierzimmer das Licht gelöscht war und wir gelegentlich versuchten, schweres Erleben zu formulieren, und unsere Stimmen oft erstickten, bevor wir die Sätze zu Ende bringen konnten, da fühlten wir so recht die stärkende Kraft, die von dieser Gemeinschaft ausging. Frau Wartmann hat viel Persönliches in diese Arbeit der Hilfe am bedrängten Mitmenschen gelegt. Sie hat viel Eigenes zurückgelassen in jenen Wiener Tagen. Nicht umsonst war es ihr ein Bedürfnis, nachher mit ihrem Mann diese Stätten gemeinsam aufzusuchen. Und hier, in der schmucklosen und improvisierten Uniform wirkte ihr großer Charme, weil im Herzen verwurzelt, ebenso stark wie in ihrem sonstigen Lebenskreis, wo ihre Verbindlichkeit sie zur berufenen Vermittlerin von Mensch zu Mensch machte, eine Eigenschaft, die auch den Verbindungen des Vereins in hohem Maße zugute kam. So zart auch ihre Gestalt wirkte, wich sie doch zusätzlicher physischer Belastung nicht aus. Man sprach auch immer wieder an den Sitzungen von der Aufgabe der Frauen, sich freiwillig dem Zivilschutz zur Verfügung zu stellen. Frau Wartmann ging auch hier wieder mit dem guten Beispiel voran und bildete sich in einem Kurs in Kameradenhilfe aus. Ihr starker Wille war, wie Gotthelf sagt, «doch die schönste Sache, wenn man Freude hat an dem, was man eigentlich tun soll in der Welt». Und ihr Mut, auch nach Gotthelfs Worten, das «Einstehen in der Liebe für Schwache und

ihre Rechte, dieses Einstehen der Barmherzigkeit gegen die Unbarmherzigen, heißen sie, wie sie wollen, halten wir für den wahren christlichen Mut und den christlichen Mut für den höchsten unter aller Art von Mut».

Am Betttag ist Frau Rösli Wartmann-Soder, in den letzten Lebenstagen 50 Jahre alt geworden, still von uns gegangen; zu Beginn der folgenden Woche waren fühlbar ergriffene Menschen in großer Zahl in der spätgotischen, hellen Stadtkirche von Brugg zusammengekommen, verbunden durch ein gemeinsames Leid. Lebensbild und geistlicher Trost griffen ineinander über, so wie auch das Wissen um ein reich erfülltes Leben nach jenem andern, das uns verheißen ist, hinwies. Die Lücke aber, die gerissen worden war, war nicht nur äußerlich sichtbar. Wir wußten, daß unsere liebe Frau Wartmann sich je und je verschwenderisch verschenkt hatte und daß deshalb die Erinnerung an sie so reich ist, daß wir aber deswegen auch in der Zukunft ohne sie so viel ärmer sein werden.

Am andern Tag war der See zu strahlend blau, und die Berge glänzten zu stark. Tröstlicher umfing der stille Wald mit seinen ersten Anzeichen, die auf ein langsames Zu-Ende-Gehen hinweisen. Die Matten sind wieder Weideland geworden, und je weiter wir hinaufsteigen, desto seltener wird das Läuten der Herdenglocken von andern Geräuschen unterbrochen. Die Natur fügt sich dem unausweichlichen Gebot des Sterbens und Werdens. Mehr als mit Worten spricht sie eindringlich zu dem, der hinhorchen darf. Um ihn zu stärken, daß er auch zu den Bergen wieder aufschauen darf.

M. Humbert

Wir Frauen und die Schweizer Woche

Wenn wir dieses Jahr ganz besonders stolz waren, eine Schweizer Frau zu sein, so wollen wir uns doch auch doppelt bewußt sein, daß dies auch eine Verpflichtung bedeutet. Haben wir nicht auch ganz eindeutig vor Augen geführt bekommen, wie bei uns alles ineinander hineingreift, des einen und des andern Sorgen, seine Bedürfnisse, aber auch sein Schaffen?

Überall sind Frauen mit ihrer Arbeit beteiligt am Ganzen, das geschaffen wird. Sie sind es noch in viel ausgeprägterem Maße dort, wo das Produkt seinen Weg zum Verbraucher findet. Die Frau ist es, die in viel größerem Maße als der Mann dem Erzeugnis der Industrie den Weg ins Haus öffnet. Mit Überlegung und Überzeugung, wenn es sich um ein Schweizer Produkt handelt; sie kann ihm aber auch die Türe vor der Nase zuschlagen, wenn sie, vielleicht eines anscheinend geldlichen Vorteils willen oder aus Gleichgültigkeit, dem Fremdprodukt den Vorzug gibt.

Zum Schweizer Produkt stehen, heißt in die Tat überführen, was wir an Ausstellungen und bei vergleichender gründlicher Überlegung an Entschlüssen gefaßt haben. Die alljährliche Leistungsschau der Schweizer Woche erfüllt uns mit Freude, und mit Genugtuung schalten wir uns ein in die uns anvertraute Vermittlerrolle zwischen Erzeuger, Produkt und Verbraucher.

M.H.

Der Philosoph Karl Jaspers ruft auf¹

Nicht tatenlos ein beständiges Glück zu genießen, ist der Sinn des Menschen. Es wäre ein Leben wie das des Viehs. Daß er durch Freiheit in den Gang seiner Geschichte tritt, vorangetrieben durch unendliche Aufgaben, läßt ihn erst zum Menschen werden. Er soll ein Mensch werden, der des Lebens würdig ist. Kant

Die Menschen gehen geschäftig ihrer Arbeit nach oder suchen während einiger Urlaubswochen die Freuden ländlichen Lebens oder die Anregungen einer Reise. Viele leben, als gäbe es keine Atombombe, als stünden wir nicht alle, ein jeder von uns, unter der furchtbar drohenden Gefahr des plötzlichen Ausbruchs eines Atomkrieges. Allzu viele lehnen es ab, ständig unter dem Schatten einer tödlichen Drohung zu leben, sie schieben diese brennende Frage, die heute keine Frage unter andern, sondern die Daseinsfrage überhaupt, die Frage des Seins oder Nichtseins bedeutet, weit von sich.

Und doch wächst die Unruhe. Und doch gibt es viele, die in redlicher, oft leidenschaftlicher Bemühung um Klarheit ringen, versuchen, bis in die tiefsten Tiefen dieser Schicksalsfrage vorzudringen. Wo stehen wir heute? Sind wir nicht alle mitverantwortlich? Sind wir nicht alle aufgerufen, dem drohenden Unheil zu begegnen? Doch wie? Welcher ist der richtige Weg? Gibt es überhaupt einen Weg? Und mit der Unruhe wächst auch vielfach die Ratlosigkeit. Es wächst die geistige und seelische Not.

Mit großer Dankbarkeit haben deshalb die ernsthaft Suchenden das anfangs Juli vom Piper-Verlag München herausgegebene Buch *«Die Atombombe und die Zukunft des Menschen»* von Karl Jaspers entgegengenommen.

Absicht der umfangreichen Schrift ist, nach Kräften alle Fragenhorizonte angesichts der Atombombe zu durchschreiten und mit dem Gesagten über das Gesagte hinaus fühlbar zu machen, worauf es heute ankommt. Karl Jaspers aber warnt, mit falschen Erwartungen an die Schrift heranzugehen: «Ich zeige nicht, wie man es machen muß. Ich entwerfe keine Theorie von dem, was werden wird. Ich nehme keinen endgültigen Standpunkt ein. Ich tröste nicht durch eine letzte Antwort. Wohl aber kommen Vorschläge vor, werden Entwürfe der Zukunft erörtert, werden jeweils Standpunkte eingenommen. Aber das alles geschieht auf dem Wege. Wohl versuche ich eine Orientierung über unsere Lage, aber auch sie nur in möglichen Perspektiven. Es bleibt alles in der Schwebe. Die Schrift möchte nur orientieren und klären und erinnern. Die Lösung der großen Frage erfolgt durch die Tat, nicht durch den Gedanken, doch durch zahllose Taten zahlloser Menschen.»

¹ Wir sind der Redaktorin der Zeitschrift «Das Schweizerische Rote Kreuz», Marguerite Reinhard, zu großem Dank verpflichtet, daß sie uns den Nachdruck ihrer Analyse des Buches «Die Atombombe und die Zukunft des Menschen» von Karl Jaspers gestattet. Wir haben diesen vorzüglichen, weil trotz allem Verzicht auf Superlative eindringlichen Text als etwas aufgenommen, das uns seither weiterbegleitet. Wir wissen, daß es vielen Menschen so gehen wird und daß das letzten Endes das Anliegen Karl Jaspers' und seiner Interpretin ist. Die Arbeit erschien in der Augustnummer der Rotkreuzzeitschrift, die berufenen Autoren zur gleichen Frage offen stand. Es bedeutet eine sinnvolle Ergänzung, die ganze Nummer zu lesen, die mit sprechenden Aufnahmen aus der Photoausstellung «Wir Menschen», die überall in der Welt herum die Runde macht, durchsetzt ist. M.H.

In wenigen Seiten einen Überblick über Jaspers' mit durchdringender Kraft und Schärfe gezeichnete Gedankengänge zu geben, von denen jedes Wort, jede Zeile der über fünfhundert Seiten von gleicher Wichtigkeit und gleicher Gültigkeit ist und nur im Zusammenhang mit dem Ganzen verstanden werden kann, ist unmöglich. Wir können deshalb nur ins Werk einführen und unsern Leserinnen und Lesern dringend empfehlen, das ganze Buch mit gesammelter Aufmerksamkeit selbst zu lesen.

Zuerst stellt Jaspers eine von allen Seiten scharf umrissene Diagnose der konkreten politischen Weltlage. Er schildert die Mächtegruppen, die sich gegenüberstehen, die heutigen militärischen Vorbereitungen, die in nie gesehenem Ausmaß stattfinden, die kleinen Kriege im Schatten der Atombombe, den labilen Zustand, der jederzeit zu einem Weltbrand auflodern kann: «Je mächtiger die Staaten durch die Atombombe sind, desto mehr scheinen sie vorläufig gelähmt, während die Kleinen ihre Gewaltakte vollziehen. Da jeder kleine Krieg verschleiert schon ein Krieg zwischen den Großmächten ist, birgt jeder in sich die Gefahr des Weltbrandes.»

Solange aber dieser Weltbrand noch nicht ausgebrochen ist, ist uns eine Atempause geschenkt, eine kostbare Atempause, die das Abendland mit allen ihm zur Verfügung stehenden Kräften dafür verwenden sollte, die Lage aus der tödlichen Bedrohung in einen *Weltfriedenszustand* hinüberzuführen.

Ist das nicht eine Utopie? Gibt es heute nicht nur die Alternative: entweder Untergang durch die Atombombe oder Verzicht auf die Freiheit und Unterwerfung unter die totalitäre Gewalt? Ist nicht angesichts dieser Alternative der Untergang durch die Atombombe das Wahrscheinliche?

Wahrscheinlichkeit ist noch nicht Gewißheit. Es handelt sich nicht um eine unausweichliche Naturnotwendigkeit, sondern um das, was Menschen aus Freiheit zu tun möglich ist. Es liegt somit in der Menschen Hand, das Unheil abzuwenden, die Atempause – vielleicht ist sie nur kurz – im ernstesten Bewußtsein der menschlichen Verantwortung auszunützen.

Heute indessen vermag man in den Motiven und Plänen noch nirgends etwas sittlich-politisch Gründendes zu erkennen, das im Blick auf die wirkliche Weltlage Verantwortung für die Zukunft trägt und den Menschen so erzieht, daß er fähig würde, den Weltfriedenszustand herbeizuführen. Heute ist das Handeln noch blind; es wird ohne innere Gegenwärtigkeit des Ganzen getan. *Alles politische Handeln kann aber nur dann sinnvoll sein, wenn es im Blick auf das Ganze der Menschheit geschieht.*

Jaspers fordert, als Weg zum Weltfriedenszustand, das *selbstlose Freilassen aller kolonialen Gebiete*. «Für den Weltfrieden, zur Linderung des Hasses von mehr als der Hälfte der Menschheit gegen die Abendländer, ist es unumgänglich, daß diese ehrlich und restlos das Ende des Kolonialismus anerkennen. Die Abendländer müssen sich auf ihre eigenen Territorien zurückziehen. Den andern muß ihre volle Unabhängigkeit gemäß ihrem Willen zugestanden werden. Der Verzicht muß politisch und ökonomisch zugleich sein, um in freier Gegenseitigkeit auf neuem Grunde politische und ökonomische Beziehungen zu gewinnen.» Dieser Weg erfordert größte Opfer und ein neues Wirtschaftsethos. Die Opfer wären aber im Vergleich mit der totalen Vernichtung gering.

Das Freigeben der Kolonien zöge die Gefahr der Erweiterung des russischen

Einflußgebietes nach sich. Diesem Risiko müßte – im Schutze der Atomwaffenbestände – *die Solidarität der Selbstbehauptung* entgegengestellt werden. «Unsere Selbstbehauptung kann nur gelingen durch rechtzeitigen freiwilligen und festen Zusammenschluß der Völker des Abendlandes, Europas, Amerikas und aller andern freien Staaten auf der Erde, soweit sie frei sind nicht nur der Form nach, sondern im sittlich-politischen Bewußtsein der Bevölkerung. Nur ein einiges Europa in Verbindung mit Amerika und allen Staaten freier Regierungsart ist der Selbstbehauptung fähig.»

Könnte ein solcher zuverlässiger Zusammenschluß des gesamten Abendlandes nicht innert kürzester Zeit erreicht werden, würde die Welt immer tiefer in das Chaos und den ihm entsprechenden Totalitarismus versinken oder durch die Bomben zugrunde gehen.

Eine weitere Voraussetzung für das Abendland:

Die freien Völker, wenn sie sich treu bleiben wollen, dürfen die Schuld des Gebrauchs der Atombombe – wegen der Konsequenz der Vernichtung der ganzen Menschheit – nur im äußersten Fall, wenn die Alternative Freiheit oder Totalitarismus wirklich unausweichlich ist, auf sich laden. Dies aber nur im Falle eines baldigen Krieges. Bleibt noch eine Atempause, können sie diese Schuld von sich abwenden und trotzdem einer angreifenden Gewalt entsprechende Gewalt entgegenstellen, wenn sie eine riesige Anstrengung zur Rüstung in konventionellen Waffen und damit das Sinken ihres Lebensstandards auf sich nehmen, das von den Bevölkerungen der freien Welt als Opfer an die Freiheit gefordert werden müßte.

Freilassen und Solidarität der Selbstbehauptung genügen indessen noch nicht. Die Beziehungen zwischen den wesensverschiedenen Staaten des Abendlandes müssen so gestaltet werden, daß der Weltfriede gewonnen werden kann. Dazu bedarf es einer *Weltordnung der Freiheit*. Eine Weltordnung kann nur in Form einer *Konföderation* in einem bleibend labilen Zustand bestehen. Konföderation kann aber wirksam nur Bestand haben durch Verträge zwischen Staaten, die in politisch freier Verfassung mit unbeschränkter Öffentlichkeit leben und die gemeinsam ihre Freiheit bewahren wollen. Durch einen solchen Bund wird der Krieg innerhalb der Konföderation ausgeschlossen.

Auch diese Konföderation würde Opfer verlangen: Verzicht auf nationale Souveränität, Preisgabe von Privilegien und erstarrten Ansprüchen, große Opfer der Rüstung in der Hoffnung, daß sie einst überflüssig werde.

In der Konföderation der Freien sollte *die Wahrheit als Prinzip* gelten. Denn gegen die Gewalt, die im Augenblick durch das Dasein der Atombombe noch gebändigt ist, steht die Macht der Menschen, die sich verbinden, verstehen und vertragen wollen. Verbinden kann aber nur Wahrheit.

Die unter hohem politischem Ethos stehende Ordnung der abendländischen Staaten könnte den *Anfang einer alle Völker der Erde umfassenden Weltordnung* bedeuten.

Die UNO sollte beibehalten werden, um mit den andern Völkern außerhalb der Konföderation ins Gespräch zu kommen. Sie könnte trotz allen Mängeln der Rahmen für den Fall sein, daß «eines Tages die Bewegung zum wahren und wirklichen Recht wie ein Sturm durch die Menschheit ginge».

Voraussetzung des Weges zu einem Weltfrieden indessen – und sie ist Jaspers' leidenschaftlichstes Anliegen, dem er über die Hälfte des Buches widmet – ist *eine*

grundlegende Wandlung eines jeden einzelnen Menschen. «Die Lösung beider Probleme – Atombombe, totalitäre Herrschaft – fordert Kräfte des Menschen, die aus solcher Tiefe hervortreten müssen, daß er selbst in seiner sittlich-vernünftig-politischen Erscheinung sich wandelt in einem Maße, daß es der Wendepunkt der gesamten Geschichte würde.»

Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet Jaspers die Tatsache, daß dem Menschen die Wahrscheinlichkeit einer ungeheuren Katastrophe ständig vor Augen steht, als gewaltige Chance für die Selbstbesinnung überhaupt und zugleich als einzige Chance für die politische Erneuerung und damit für die Abwehr der Katastrophe. «Wenn wir nicht insgesamt zugrunde gehen wollen, verlangt die heutige Situation, daß wir insgesamt miteinander und füreinander leben. Wer weiter lebt wie bisher, hat nicht begriffen, was droht. Denkt er nur an das Heute, so kommt unfehlbar der Tag, mit dem der Atomkrieg beginnt, durch den wahrscheinlich alles ein Ende hat. Der Wandel kann nur geschehen durch jeden Menschen in der Weise, wie er lebt. Es kommt auf jeden Einzelnen an. Jede kleine Handlung, jedes Wort, jedes Verhalten in den Millionen und Milliarden ist wesentlich.»

Dies setzt ein neues Denken voraus, ein Denken, das nicht nur im Verstand, sondern vor allem in der großen, im Ursprung des Menschen selbst liegenden *überpolitischen Vernunft* die sittlichen Kräfte schöpft. In der Vernunft hört das Gewalt-same auf. Von ihr her gewinnen die Selbstbeziehung im Moralischen und der Opfermut erst Führung. Wirklich aber wird die Vernunft immer erst durch das alltägliche Leben aus der Gesinnung des vernünftigen Menschen. Jeder Mensch ist dabei ein freies mithandelndes Wesen.

«Die Vernunft ist das eigentlich Menschliche. Sie ist die hohe Stimmung des Menschseins überhaupt. Nur im einzelnen Menschen ist der Ursprung der Verwirklichung von Vernunft. Für jedes Wort, das er spricht, für jede leichtfertige Redensart zu den Dingen, auch den politischen, für jedes übereilte Urteil, jede Unbesonnenheit ist er ebenso verantwortlich wie für das Ausbleiben der Motive zur Freiheit und zur Solidarität mit freien Menschen.»

Jaspers weiß, daß der Anstoß zur neuen Denkungsart nur dort geschehen kann, «wo jenes Versinken in die existentielle Passivität der horizontbeschränkten vitalen Arbeitsaktivität sich nicht vollendet, wo der Mensch die ursprüngliche Möglichkeit des Menschseins nicht verliert, seinen Grund in der Vergangenheit nicht preisgibt und dessen Forderung hört, für die Zukunft mitbauen will, an Kinder und Enkel im physischen und geistigen Sinne denkt, sich als Beauftragter weiß im Gang der Dinge, ein Platzhalter ist für die Kommenden und ein Treuhänder zur Bewahrung des Anvertrauten».

Es kommt ihm auf das Wachwerden an, nicht nur in bezug auf die drohende Situation, sondern in der Grundhaltung des vernünftig denkenden Wesens. Er wendet sich an Menschen, die der Verantwortung nicht aus dem Wege gehen, aber er weiß, wie weit er von seinem Ziel entfernt ist. Er weiß von den vielen, die nicht als Wahrheit anerkennen wollen, daß es an jedem Einzelnen liegt, was ist und was aus der Menschheit wird. Viele wollen die Tatsachen nicht sehen, sie wollen nicht leben unter solchem Druck. Jaspers fordert deshalb die *Gemeinschaft der Vernünftigen*, die bei wenigen beginnt und schließlich zur Gemeinschaft aller werden kann. Zur Er-

reichung dieses Ziels darf diese Gemeinschaft der Vernünftigen, die selber nie Organisation werden kann, sich nie nur abseits halten. Sie sollte in alle Organisationen eindringen, in alle Staaten, Parteien, Kirchen, Schulen, Genossenschaften, Gewerkschaften und Bürokratien. «Denn nur wo *in Kommunikation* füreinander verlässliche Menschen verwirklichen, was Vertrauen findet, kann die politische Gemeinsamkeit aller auf die Bahn der Vernunft gelangen. Wo sich Vernünftige begegnen, da ist der Keim auch alles öffentlich Guten.»

Das Schicksal der Menschheit hängt daran, wie die Gemeinschaft der Vernünftigen in der politischen Wirklichkeit zur Geltung kommt. Es sind immer Einzelne, die an entscheidender Stelle stehen, und es ist lebenswichtig, wer diese Einzelnen sind. Gelänge es den wirklich in der großen überpolitischen Vernunft stehenden Menschen, an entscheidenden Stellen zu stehen, würde eine neue Verantwortungspolitik wirklich werden. «Das augenblickliche Interesse würde unter die Bedingung eines höheren Interesses gestellt. Dieses höhere Interesse wäre nicht mehr negativ die Angst vor dem Untergang, sondern positiv die Idee der Menschheit als freier Gemeinschaft unendlicher Vielfalt der Lebenswege und Glaubensweisen, der Erfahrung des übersinnlichen Grundes, durch den wir sind.»

Ein Weltfriedenzustand aber ist nur möglich, wenn die Wandlung des Menschen in die Breite wirkt und *die Mehrzahl der Menschheit* ergreift. «Denn was jetzt durch die Technik verbreitet ist, kann nur durch die Wogen des in der Menge begründeten Willens der Vernunft, nicht nur durch die traditionell an Macht und Machtbehauptung gebundenen Politiker, zum Heile gelenkt werden. Was heute öffentliche Meinung heißt, was unklar, veränderlich, propagandistisch dirigierbar sich zeigt, das ist trotz seiner Unverlässlichkeit doch von dunklen und verborgenen Kräften getragen, die plötzlich hervortreten können. Es würde, wenn von der Vernunft bewegt, diese über alles hintragen, auch die Menschen ergreifen, die die Waffen in der Hand haben und die Bomben bedienen. Der Atombombe des Krieges, des Anspruchs absoluter Souveränität und all dessen, was mit diesem eines ist, werden die Staatsmänner heute nicht Herr, wenn nicht die Massen in Ost und West, durch Vernunft erleuchtet und bewegt, unter Wandlung der Denkungsart und des Menschen selber es erzwingen.»

Wir haben versucht, den Weg, den Jaspers zeigt, mit allen Mängeln der «*terrible simplification*», die in der Zusammenfassung eines in jeden Teilen gültigen Textes unfehlbar liegen muß, zu skizzieren. Wer seine Gedanken verstehen will, muß sein ganzes Buch lesen und überdenken. Mögen es viele tun und damit Jaspers' pessimistische Feststellung widerlegen:

«Während im Schatten der Atombombe der Mensch unter den höchsten Anspruch gestellt wird, nämlich all sein Handeln in Hinsicht auf das Ziel des Weltfriedenzustandes zu prüfen, und während dieser Anspruch das Leben in seine höchste Spannung bringen müßte, geschieht bei vielen das Gegenteil. Sie wagen es nicht, der Realität ins furchtbare Angesicht zu schauen.»

Gerade bei unsern Einkäufen vertrauen wir uns dem  an. Es zeigt uns den richtigen Weg, richtig entlohnte Schweizer Arbeit einzukaufen.

Marie Steiger-Lenggenhager zum 80. Geburtstag

Die Jubilarin wurde am 9. November 1878 in St. Gallen geboren, wo sie, am Rande der Stadt wohnhaft und somit zugleich in der Atmosphäre alter Kultur und in der frischen Landluft aus dem nahen Appenzellerländchen aufwachsend, in Gesellschaft eines Bruders und zahlreicher Nachbarskinder eine frohe Kindheit verlebte. Ein lebhaftes Temperament und ein ausgesprochenes Unabhängigkeits- und Selbstständigkeitsbedürfnis traten bei ihr schon früh hervor. Als eine der ersten Töchter in St. Gallen setzte sie es mit 16 Jahren durch, das Gymnasium besuchen zu dürfen.

Es war ein kühner Sprung von der vierten Klasse der Töchterrealschule in die ihrem Alter, aber nicht ihrer Vorbildung entsprechende fünfte des Gymnasiums. Nicht nur der ganze Lateinunterricht der vorangegangenen vier Jahre mußte in kurzer Zeit nachgeholt werden, auch in Mathematik und Naturwissenschaften waren die Gymnasiasten weit voran. Teure Privatstunden konnte Marie Lenggenhager sich nicht leisten, und so übernahm ein Schüler der obersten Gymnasialklasse, August Steiger mit Namen, gegen bescheidenes Entgelt den Nachhilfeunterricht in Latein, ein anderer denjenigen in Mathematik. Mit der ihr eigenen Energie und Selbstdisziplin wußte sich Marie im Gymnasium zu halten. Doch schon nach Jahresfrist wurde ihr Studiengang durch Übersiedelung der Familie nach Bern unterbrochen, wo der Vater eine Anstellung als Bundesbeamter zu finden hoffte (und später auch fand).

Zunächst warteten der Familie zwar Enttäuschungen und Sorgen. An ein Weiterstudium war für Marie vorderhand gar nicht zu denken. So nahm sie, teils um die Familie zu entlasten, zum Teil wohl auch aus jugendlichem Unternehmungsdrang, mit ihren 17 Jahren eine Gouvernantenstelle bei einer deutsch-jüdischen Familie in Rußland an, von wo sie nach einem Jahr zurückkehrte.

In dem Wunsche, ihre Studien wieder aufzunehmen, und bei der gegebenen Notwendigkeit, diese bald zu einem brauchbaren Abschluß zu bringen, wandte sich Marie Lenggenhager dem bernischen Lehrerinnenseminar zu. Anschließend studierte sie fünf Semester an der Berner Hochschule (Phil. I) und machte die Sekundarlehreramtprüfung. Gerne nahm sie dann eine Hauslehrerinnenstelle bei einer Berner Fabrikantenfamilie in Oberitalien an, wo sie zwei schöne Jahre verlebte.

Inzwischen hatte auch ihr Verlobter, August Steiger, sein Studium abgeschlossen und, nach verschiedenen Auslandsaufenthalten, eine Lehrstelle an dem damals neu geschaffenen Gymnasium in Biel gefunden. Er war glücklich, seine einstige Lateinschülerin nun endlich als Gattin heimführen zu dürfen. Hoch über der Stadt am sonnigen Jurahang mit dem weiten, herrlichen Blick übers ganze Mittelland bis zu den Alpen, baute sich das junge Paar sein Nest und verlebte die ersten glücklichen Ehejahre. Interesse am Beruf, gemeinsames idealistisches Streben und Freude an den Kindern, Mädchen und Bub, die inzwischen dazugekommen, gaben jenen Bieler Jahren, trotz mancherlei Sorgen und Schwierigkeiten, ihren besonderen Glanz.

Nach einem kurzen Jahr in Basel kam August Steiger 1909 als Deutschlehrer an das Kantonale Gymnasium in Zürich, wo er bis zu seinem Rücktritt wirkte. Und hier am Zürichsee, am schöngelegenen Rebhang von Küsnacht, baute er sich und den Seinen das trauliche Holzhaus «Im Röseligarte», das der Kinder eigentliche

Heimat werden sollte. Hier verlebte auch Frau Marie ihre reichsten und reifsten Jahre.

Marie Steiger-Lenggenhager hat immer ganz der *Gegenwart* gelebt. Aus ihr heraus und für sie erwuchs auch ihre schriftstellerische Tätigkeit, zu der es sie schon während der frühen Kindheit ihrer Sprößlinge drängte. Erziehungsfragen, Erziehungsfehler und deren Folgen, Erzieherfreuden waren es, die ihr zuerst die Feder in die Hand drückten. Später ging sie auch zu Aufsätzen für und über die heranwachsende Jugend und mit der Zeit immer mehr zu Frauen- und allgemeinen Kulturfragen über. Viele dieser Aufsätze erschienen im Laufe der Jahre auch in Buchform gesammelt. Bald kamen auch Anfragen um Vorträge oder Vorlesungen bei Frauenvereinen, Mütterabenden usw. zu Stadt und Land, die die heutige Jubilarin im Laufe der Jahre in die verschiedensten Kreise und in fast alle Gegenden der deutschen Schweiz führten.

Bei ihrem in den späteren Jahren zunehmenden Verkehr mit älteren und alten Leuten jeden Standes (besonders mit alleinstehenden, gebrechlichen, vereinsamten, deren zahlreiche sie noch heute besucht und betreut) ergab es sich von selber, daß Frau Steiger in letzter Zeit hauptsächlich den Fragen und Problemen des Alters Ohr und Feder lieh: Fragen der Lebensgestaltung, des Wohnens, der Geselligkeit, der persönlichen Beziehungen usw. In stiller Genugtuung durfte sie erleben, das eine und andere ihrer früheren Postulate auf dem Wege der Verwirklichung zu sehen, so Alterswohnungen, Altersklubs u. a. m.

So steht Marie Steiger-Lenggenhager heute in ihrem 80. Jahr noch mit beiden Füßen im Leben drin. Wenn auch dem Kreise der Aktiven im öffentlichen Leben mit den Jahren entwachsen, nimmt sie doch an allem ihr wichtig Erscheinenden immer noch lebhaften Anteil. Ein lebendiges Interesse und intuitives Einfühlungsvermögen erleichtern ihr den Kontakt mit Menschen jeden Alters und Standes; so sieht sie sich heute noch umgeben von einem großen Kreise von Freunden, Bekannten und Schützlingen; und in der Pflege dieser so mannigfachen Beziehungen, die ihr teilweise Aufgabe und Verpflichtung, aber auch Freude und Bereicherung bedeuten, ist ihr Leben bis zum Rande ausgefüllt. Wohl ist es äußerlich still um sie geworden – seit dem Tode des Gatten lebt sie allein in dem alten, ganz im Grünen eingesponnenen Heim an der Küsnachter Berghalde –, aber in der starken und warmen Verbundenheit mit ihrer Umgebung wird sie – so hoffen wir – sich nie vereinsamt fühlen. Ein derart reiches und erfülltes Alter ist wohl die schönste Frucht eines ganz auf den Mitmenschen, auf das «Du» eingestellten Lebens.

Spielsachen für die Kindergärten unserer Sektionen

Unsere Aktion Bergbevölkerung, die gelegentlich einen Zuschuß für das Durchhalten eines Kindergartens in einer finanziell schwachen Berggemeinde bewilligen kann, ist darauf aufmerksam gemacht worden, daß verschiedene Kindergärten, die von unsern Frauenvereinen gegründet und betrieben werden, dankbare Empfänger *gebrauchter*, aber noch *gut erhaltener Spielsachen* wären. Wir haben diesen Wunsch an der Jahresversammlung bekanntgegeben und möchten nun unsere

Sektionen bitten, ihn an die Mitglieder weiterzugeben. Wir stellen uns die Vermittlung so vor, daß die Vereine die Sammelstelle innerhalb ihrer Reihen bilden und das Sammelgut dann an Frau *H. Strub-Schläpfer*, Kipfe, *Glarus*, weiterleiten. Wir würden dann für allfälliges Auffrischen besorgt sein und unsere kantonalen Zusammenschlüsse, deren Mitglieder dafür in Frage kommen könnten, auf die Möglichkeit aufmerksam machen, bei Frau Strub um Zustellung von Spielsachen zu ersuchen.

Wir würden uns freuen, wenn auch dieser Vorschlag sich wiederum als ein erneuter Beweis unserer Solidarität erweisen würde.

Der Zentralvorstand

Ein gemeinsames Anliegen

der Freundinnen junger Mädchen, das sie mit allen Frauen teilen möchten: Unsere jungen Mädchen sehen doch heute so zuversichtlich den vielen Möglichkeiten entgegen, die ihnen offene Grenzen und ständige Nachfrage nach Arbeitskräften bieten. Und jedes, das etwa nach einem gut gelungenen Englandaufenthalt zurückkehrt, findet viele andere junge Kameradinnen, die ihm begeistert zuhören und sich nichts sehnlicher wünschen, als auch bald etwas von der Welt zu sehen. Und die Mütter werden etwa denken mögen, wie gut es doch die Jungen heutzutage haben.

Aber wie die Freundinnen, so sehen auch wir, ganz besonders in der Rechtsberatungsarbeit, daß auch dieses Licht seine Schatten wirft. Trotz aller Aufklärung über die Möglichkeiten, wie man zu einer einwandfreien Stelle gelangen kann, trotz allen Warnungen, die man immer wieder in verschiedenen Formen zu hören bekommt: wie manche Mutter, wie viele Töchter glauben, daß sie das nicht nötig haben! Und so ist man immer wieder ganz grundlos stolz, selber den Weg gefunden zu haben. Es kann der richtige sein. Sehr oft aber ist es der falsche. Unsere Auslandsvertretungen, die offiziellen und die sozialen, alle jene Betreuungs- und Fürsorgezentren für junge Mädchen, wissen von unzähligen Fällen der Ausnützung in ungeeigneten Stellen, aber auch des moralischen Versagens in einer Umgebung, der man sittlich nicht gewachsen war. Wenn man schon in der Heimat in Schwierigkeiten Rat und Hilfe nötig hat, wieviel mehr ist das doch erst recht im Ausland der Fall! Es muß deshalb als ein sehr guter Gedanke der Freundinnen bezeichnet werden, daß sie ihren kleinen Wandkalender nicht nur mit hübschen Aufnahmen aus dem Ausland herausgegeben haben, sondern die Rückseiten der Blätter mit allen Angaben und Adressen versahen, die uns in die Lage versetzen, das ins Ausland reisende junge Mädchen mit den nötigen Angaben zu versehen. Der Kalender kostet im Einzelexemplar nur 75 Rp., bei Bezug von mindestens einem Dutzend sogar nur 45 Rp. Die Bestellungen sind an Frl. Alice Eckenstein, Dufourstraße 42, Basel, zu richten, und wir würden uns freuen, wenn Frauenvereine Weihnachtspakete für Frauen und Familien mit Töchtern damit bereichern würden.

M. H.

Unsere Adoptivkinder-Versorgung ist dankbar, wenn ihr gelegentlich dort, wo an eine Kranzablösung gedacht wird, ein Betrag zugehalten wird. Postscheck VIII 24 270 Zürich.

Das Volksheim «Schloß» in Romanshorn hat seine Gründerin verloren

Der Zeitung «Gemeindestube» entnehmen wir den nachfolgenden Artikel, der all die vielen interessieren wird, die an der Jahresversammlung 1957 in Romanshorn teilgenommen haben.

Am 6. September ist Frau Dr. *Lucie Bänziger* im hohen Alter von 81 Jahren unter herzlicher Anteilnahme der Bevölkerung zu Grabe getragen worden. Sie hinterläßt nicht nur im Kreise ihrer lieben Familie eine schmerzliche Lücke, ihr Hinschied bedeutet auch für ihr Dorf einen großen Verlust, verbrachte sie doch beinahe 60 Jahre ihres reich ausgefüllten Lebens in Romanshorn.

Ihre großen Familienpflichten hinderten Frau Dr. Bänziger nicht daran, sich auch um das Wohl ihrer Mitmenschen zu kümmern. Getrieben von ihrem Helferwillen, gründete sie das Kinderheim und stellte dafür während einiger Jahre ihr Haus «Betula» an der Kindergartenstraße zur Verfügung. Aber auch das Schicksal der alten Leute ließ sie nicht unberührt. In ihrer am See gelegenen schönen Liegenschaft zum «Eichhorn» richtete sie ein *Altersheim* ein, in dem betagte Alleinstehende einen schönen Lebensabend verbringen können.

Ganz besonders aber wird die Geschichte des an schönster Lage von Romanshorn stehenden «Schlosses» auf alle Zeiten eng mit dem Namen von Frau Dr. Bänziger verbunden bleiben. Durch ihre Initiative, ihren trefflichen Rat und ihre offene Hand ließ sich im Jahre 1919 der Frauenverein ermutigen, das alte Schloß von der Gemeinde käuflich zu erwerben, um darin ein alkoholfreies Volksheim mit Gemeindestube einzurichten. Ihr Weitblick und der Umstand, daß Frau Dr. Bänziger früher einmal vorübergehend selber im alten Schloß gewohnt hatte, ließen sie die Eignung dieser Liegenschaft für den Aufbau eines gemeinnützigen Werkes im Dienste des Volkswohls erkennen. Die tüchtige, aufgeschlossene Frau war zur Gründung eines solchen Werkes angespornt worden durch die große Pionierarbeit auf dem Gebiet der Wirtshausreform, die Frau Prof. Susanna Orelli geleistet hatte. Als *Präsidentin der Betriebskommission* war Frau Dr. Bänziger während 25 Jahren die treibende Kraft, das Volksheim aus den fast unüberwindlichen Anfangsschwierigkeiten hinaus in die Höhe zu bringen. Wie viele Opfer an Zeit und Geld brachte sie doch in diesen langen Jahren für das ihr so sehr am Herzen gelegene Werk! Ganz besondere Anforderungen an sie brachte das Jahr 1931, in dem der für die rationellere Bewirtschaftung des Betriebes notwendig gewordene Umbau des Schlosses durchgeführt wurde. Der größte Wunsch der Verstorbenen, das Schloß für alle Zeiten seiner Zweckbestimmung zu erhalten, fand im Jahre 1941 durch die Umwandlung in eine *Stiftung* seine Erfüllung. Bis zu ihrem Tode blieb sie als Beraterin und Gönnerin mit dem Volksheim treu verbunden. M. W.

Jahresbericht 1957 der Adoptivkinder-Versorgung

Kreuzstraße 36, Zürich 8, Tel. (051) 34 57 56

Mit Freude und Dankbarkeit dürfen wir wiederum auf ein Jahr zurückblicken, in dem wir durch die Hilfe vieler treuer Freunde und Gönner getragen waren. Ebenso dankbar dürfen wir dafür sein, daß sich auch 1957 wieder zahlreiche Adop-

tiveltern gemeldet haben, denen Kinder mit bestem Vertrauen übergeben werden konnten. So war es uns im vergangenen Jahre möglich, zweiundsiebzig Kindern, davon achtunddreißig Buben im Alter bis zu sieben Jahren und vierunddreißig Mädchen im Alter bis zu vier Jahren, zu einem Heim zu verhelfen. Dreizehn dieser Buben und Mädchen sind in der Schweiz geborene Ausländer. Mit Ausnahme eines vierzehn Monate alten österreichischen Mädchens, das bei einem amerikanischen Ehepaar in den Vereinigten Staaten Aufnahme fand, konnten alle diese Kinder in der Schweiz placiert werden. Zwei kleine Schweizer Buben und ein halbjähriges Schweizer Meiteli fanden bei Auslandschweizern in Amerika ein gefreutes Heim. Unter den zweiundsiebzig zur Adoptionsversorgung gebrachten Kindern befindet sich ein Zwillingsspärchen, und dreizehn kleine Buben und Mädchen kamen zu Adoptiveltern, die ihrem vor einiger Zeit aufgenommenen ersten Adoptivkind ein Geschwister geben wollten. Es bedeutete eine besondere Freude für uns, daß es dabei in drei Fällen möglich war, Geschwister oder Halbgeschwister als Adoptivkinder bei den gleichen Eltern unterzubringen. Von den zweiundsiebzig Kindern sind siebenundfünfzig außerehelich und fünfzehn ehelich. Zweiundfünfzig Kinder reformierter Herkunft wurden bei reformierten Ehepaaren und neunzehn römisch-katholische Kinder bei römisch-katholischen Ehepaaren untergebracht.

Die stete Bereitschaft kinderloser Ehepaare, ein oder mehrere Kinder von ganzem Herzen wie eigene aufzunehmen, wird der Fürsorgerin immer wieder zum großen und tiefen Erlebnis. Es bestärkt die Erfahrung, daß Geben und Nehmen, Beschenken und Beschenktwerden nicht zu trennen sind. So weiß sie sich durch jedes Kind, das mit Hilfe ihrer Vermittlung ein Zuhause finden darf, in ihrer Arbeit bestätigt und nimmt teil an der Dankbarkeit der Männer und Frauen, die durch Aufnahme eines Adoptivkindes Vater und Mutter werden dürfen. Aus dem großen und einfachen Lebensgesetz des wechselseitigen Gebens und Empfangens fließt ihr die Kraft zu für ihre Aufgabe, von ihr lassen unsere Adoptiveltern sich bewußt oder unbewußt bei der Aufnahme eines Kindes leiten, und aus ihr und in ihr lebt das Kind.

Juni 1958

Rita Harrweg

Betriebs- und Vermögensrechnung per 31. Dezember 1957 der Adoptivkinder-Versorgung

<i>Einnahmen</i>	Fr.	Fr.
Beiträge der Sektionen	1 861.—	
Gönnerkreis	4 609.50	
Zentralkasse des Schweiz. Gem. Frauenvereins	1 000.—	
Beitrag des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins aus dem Anteil Bundesfeierspende 1956	1 000.—	
Kanton Aargau	2 500.—	
Kanton Solothurn	1 000.—	
Kanton Glarus	400.—	
Kirchenrat des Kantons Zürich	1 000.—	
Übertrag:	13 370.50	

	Fr	Fr
Übertrag:	13 370.50	
Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Zürich	500.—	
Schmid-Wörner-Stiftung	300.—	
David-Rosenfeldsche Stiftung	200.—	
Spende Dr. B.	1 000.—	
Verschiedene Spenden	235.—	
Vermittlungsbeiträge	1 860.—	
Bankzinsen	471.50	

Ausgaben

Gehälter		12 583.50
AHV		283.90
Unfallversicherung		147.85
Mobiliarversicherung		14.90
Miete, Heizung, Licht, Reinigung		1 425.—
Reisespesen		1 256.10
Porti und Telefon		1 187.10
Büromaterial und -spesen		521.25
Anschaffungen		37.60
Verschiedene Ausgaben		128.05
Durchgangsplatzierung		951.80
	17 937.—	18 537.05
Mehrausgaben	600.05	
	18 537.05	18 537.05

Vermögen am 31. Dezember 1957

Kasse	790.75
Postscheck	1 502.—
Betriebskapital Sparheft 384 219 Kantonalbank Zürich	13 948.55
Durchgangsplatzierung Sparheft 384 400 Kantonalbank Zürich	2 906.15
Alterszusatzversicherung Sparheft 56940 Leih- und Sparkasse vom Linthgebiet, Rapperswil	2 217.40
Obligation 3¼% Kantonalbank Zürich 932754	5 000.—
	<u>26 364.85</u>
Vermögen am 31. Dezember 1956	26 964.90
Vermögen am 31. Dezember 1957	26 364.85
Vermögensverminderung (wie Mehrausgaben)	<u>600.05</u>

Geprüft und richtig befunden
Langenthal, den 13. März 1958.

Dr. W. Hügi

Die Polizeiassistentin

«Bei der Polizei arbeiten – Eine schicke Uniform tragen – Interessante Dinge vernehmen und verarbeiten...», so ungefähr mag manches junge Mädchen sich den Beruf der Polizeiassistentin vorstellen und von einer erregenden Zukunft träumen. Aber wir sind ein nüchternes Land: die noch nicht 30 Angehörigen dieses Berufes tragen bei uns keine Uniform, obschon sie manchenorts ebenso viele Kompetenzen haben wie der männliche Kollege; sie werden im eigentlichen Kriminaldienst nicht verwendet, und ihr Hauptgebiet ist Vorsorge und Fürsorge bei Kindern, Jugendlichen und Frauen. (Von den Frauen im Verkehrsdienst, die neuerdings an verschiedenen Orten eingesetzt werden, ist hier nicht die Rede.)

Der Beruf der Polizeiassistentin ist ein junger Beruf

1908 entschloß sich *Zürich* als erste Schweizer Stadt, nach Erfahrungen in andern europäischen Ländern, namentlich England, eine Polizeiassistentin anzustellen. 1914 folgte *Genf*, wo zuerst die Frauenvereine den Posten schufen und finanzierten. Erst 1930 wurde im Rahmen der Kantonspolizei mit sechs Polizeiassistentinnen die sogenannte «Brigade féminine» geschaffen.

Auch in *Bern* bemühten sich jahrelang die Frauenvereine um Errichtung dieser Stelle, die dann 1928 zum erstenmal mit der Absolventin einer sozialen Frauenschule besetzt wurde. Heute wirken in der Stadtpolizei drei Polizeiassistentinnen, seit 1944 ebenfalls drei im kantonalen Dienst. Die Stadt *Lausanne* zählte 1929 die erste Polizeiassistentin, heute sind es vier, und zwei im Kanton.

Basel folgte 1931 mit der ersten Assistentin (die Stelle war schon 1920 vorgesehen, wurde aber nicht besetzt), heute sind es drei. *Zürich* hat dann leider seine Vorrangstellung aufgegeben und die Arbeit seiner ersten Assistentin bei einer Reorganisation dem Jugendamt zugeteilt und ihrer ursprünglichen Bestimmung entzogen. 1942 wurde eine einzige kantonale Polizeiassistentin angestellt. Seit Herbst 1957 kennt auch das kantonale Polizeidepartement *Solothurn* eine Polizeiassistentin.

Die polizeilichen Aufgaben

sind je nach Kanton recht verschieden. Sie können allgemeininformatorischer Art sein (Erhebungen, Kontrollen, Abklärung von Delikten u.a.) oder stehen im Zusammenhang mit Untersuchungen und Gerichtsurteilen, Vertretung von Kindern vor Gericht, Heimschaffungen, Begleitung von Frauen und Kindern usw. Dazu gehören auch Funktionen administrativer Art, wie Vorführungen von Frauen und Kindern bei Amtsstellen, Antragstellung für Spitäler, Anstalten, Bevormundung.

Die fürsorglichen Aufgaben

hängen von der Möglichkeit der Zusammenarbeit mit bestehenden Fürsorgestellen ab. Es kann sich nie um längere Betreuung handeln, sondern z.B. um Intervention beim Aufgreifen von Geisteskranken, Alkoholikerinnen, um Beschaffung von Unterkunft für Obdachlose, auch eventuell um Vermittlung von Arbeit. Die Polizeiassistentin hat ein Büro in einem Verwaltungsgebäude, doch führt sie ihr Dienst an ungezählte Orte (Straße, Anstalt, Wohnungen, Eisenbahn usw.), oft hat sie auch einen Wagen zu lenken.

Welche Anforderungen werden an die Polizeiassistentin gestellt?

Begreiflicherweise müssen sie für eine so vielseitige und verantwortungsvolle Tätigkeit sehr hoch sein. Die Polizeiassistentin muß gesund und kräftig sowie sportlich gewandt sein, denn die Arbeitszeit bei Tag und bei Nacht ist oft lang und mit Gefahren verbunden. Gute praktische und theoretische Intelligenz, vorurteilsfreie Wesensart, Kaltblütigkeit, aber nicht Kaltherkigkeit, rasches EntschlieÙungsvermögen, ein hohes Maß an Geduld und Takt, Beobachtungsgabe, Durchhaltewillen, Beweglichkeit, Optimismus und ein nie versiegender Drang, sich für die Menschen einzusetzen – das sind die Voraussetzungen für eine befriedigende Berufsausübung. Da die meisten Behörden das Diplom einer Schule für soziale Arbeit verlangen, richtet sich die Vorbildung nach deren Anforderungen. Die eigentliche Ausbildung wird durch Praxis erworben, am besten durch mehrmonatiges Praktikum bei einer Polizeiassistentin. Je nach Kanton besuchen die Assistentinnen die Unterrichtsstunden der männlichen Kollegen, wie Gesetzeskunde, Jugendstrafrecht, Gerichtsorganisation, Gerichtsmedizin u. a.

Die Anstellungsverhältnisse

weisen je nach Kanton gewisse Unterschiede auf. Die tägliche Arbeitszeit zählt theoretisch acht Stunden, doch kommen oft Abweichungen vor. Außerdem hat die Assistentin im Turnus mit ihren Kolleginnen Pikettdienst zu leisten, wo sie auch bei Nacht stets erreichbar und einsatzbereit sein muß.

Ohne weiteres «Polizeiassistentin werden» wollen, ist bei der heute noch sehr beschränkten Aufnahmefähigkeit kaum möglich. Aber die junge, gut vorbereitete Frau, die in dieses Arbeitsfeld hineinwachsen kann, findet einen der interessantesten Berufe vor, der ein ganz besonderes Verständnis für die Mitmenschen erfordert.

BSF

Schweizerische Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie»

VII. Staatsbürgerlicher Informationskurs

Samstag/Sonntag, den 25./26. Oktober im Hotel Gurten-Kulm ob Wabern bei Bern

Thema: Demokratie als Lebensform

Samstag, den 25. Oktober, von 15.30 Uhr an:

1. «Psychologische Grundlagen der Demokratie als Lebensform»
Herr Dr. Hofmann, Psychologe, Zürich
2. «Blick über die eidgenössische Innenpolitik»
Frau M. von Greyerz, Journalistin, Bern
3. Nach dem gemeinsamen Abendessen liest Frau Magda Neuweiler, Bern,
aus eigenen Werken

Sonntag, den 26. Oktober, von 11.45 Uhr an:

4. «Vom Ringen Israels um Freiheit und Existenz»

Herr Gemeinderat Klaus Schädelin, Bern

Nach dem gemeinsamen Mittagessen, um 14.15 Uhr:

5. «Von der Universellen Deklaration der Menschenrechte»

Dr. Ida Somazzi, Bern

Auf alle Vorträge folgt freie Diskussion. – Schluß des Kurses um 16 Uhr.

Die Präsidentinnen der angeschlossenen Vereine werden freundlich gebeten, die Namen der Delegierten dem Sekretariat in Olten: Frl. Dr. med. Maria Felchlin, mitzuteilen, die auch weitere Anmeldungen gerne entgegennimmt.

Da die Platzzahl beschränkt ist, empfiehlt sich die direkte Anmeldung durch Einzahlung des Pauschalpreises von Fr. 25.— auf das Postscheckkonto des Hotels Gurten-Kulm, Bern: III 17052.

Zahlreichen Besuch erwartend, heißen wir Mitglieder und Gäste freundlich willkommen.

Für die Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie»

Die Präsidentin: Dr. *Ida Somazzi*, Bern

Die Vizepräsidentinnen: Frau *M. Kissel*, Rheinfelden,

Dr. med. *Maria Felchlin*, Olten

Buchbesprechungen von M. H.

Sonnenringe: Schweizer Lyrikerinnen. Eine kleine Anthologie, herausgegeben von Regine Käser-Häusler und verlegt bei Fretz & Wasmuth, Zürich. Ein schmales Bändchen lyrischer Gedichte, das rund siebzig Schweizer Dichterinnen zu uns sprechen läßt, aus dem vorigen Jahrhundert, der Gegenwart, und auch solche, die uns erst unlängst verlassen haben. Es ist liebevoll zusammengestellt worden, einmal mehr den Beweis dafür erbringend, wie gerade die Frau hinhorcht auf das Geschehen im Lebensrhythmus der Natur. Nichts ist ihr zu unbedeutend, um nicht mit sinnenden Gedanken davor stehen zu bleiben, mit behutsamen Händen darüber zu gleiten, eigenes Empfinden hineinzulegen. Je behutsamer die wiederzugebende Empfindung, desto klarer und unbelasteter muß die Form, in der sie sich äußert, sein. Wer sich nie von der gebundenen Form abgewandt, wird mit Freuden nach dem Buch greifen; andere aber werden den Weg zum Lesen lyrischer Gedichte wieder zurückfinden oder neu entdecken. Der sehr bescheidene Preis und die gefällige Druckausführung tragen auch dazu bei, an die «Sonnenringe» als gediegene Gabe im weiteren Freundeskreis zu denken.

Kalender: Diesmal ist uns auch der *Hinkende Bot* zugekommen. Der 232. Jahrgang! Kein Wunder, daß er überall Kindheitserinnerungen erweckt und vielenorts er gemeint ist, wenn man ganz einfach von der «Brattig» spricht. Daß man Tradition und Aktualität vielseitig und ansprechend verbinden kann, beweist aufs neue der beim Verlag Stämpfli, Bern, erschienene Kalender, dessen Jahresrückblick immer besonders viele getreue Leser findet.

Schweizerischer Familienkalender («Volksstimme», St. Gallen). Weltgeschehen, das auch jeden Einzelnen bei uns nicht unberührt lassen konnte, Kurzgeschichten bekannter Verfasser, die uns in verschiedene Landesteile führen, Skizzen und Photos, ganz besonders aber Nachruf und eine vorzügliche Aufnahme des allzu früh verstorbenen Graphikers Hans Fischer, ergänzt durch seinen immer ausdrucksvollen gestiefelten Kater, machen auch den soeben erschienenen 21. Jahrgang zu einem richtigen schweizerischen Familienkalender.

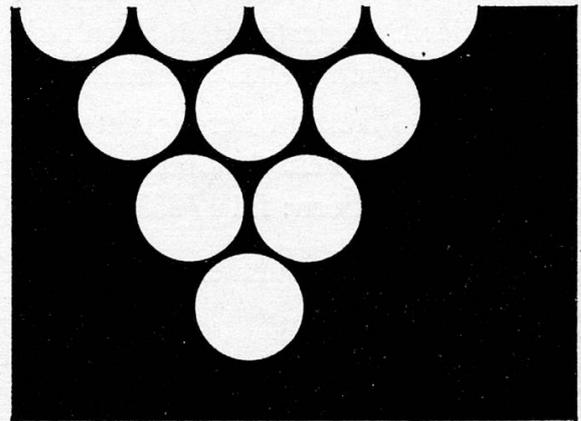
Besser kochen – besser leben. Die neueste Ringbuchergänzung ist ganz besonders vielfältig, selbst die gute Laune wird in Portionen aufgetischt. Die guten Winke für den Jungesellen aber möchten wir von vornherein nicht nur diesem überlassen. Wer ohnehin gern kocht, läßt seine Freude daran durch die vielen guten Rezepte gern noch steigern, die andern aber sind der größten Ansteckungsgefahr, auch bald dazu zu gehören, ausgesetzt.

Doppelt so ausgiebig wie Bohnenkaffee

ist «PIONIER» Frucht- u. Getreidekaffee. Pro Liter köstlichen Kaffee-Ersatz benötigen Sie nämlich nur 2 **gestrichene** Eßlöffel = 20 g Pulver. Somit können Sie aus dem 400 g-Paket «PIONIER»-Kaffee zu Fr. 1.80 weit über 100 Tassen «Milchkaffee» oder «Café crème» zubereiten. — Auch für Filter. — Wird prächtig dunkel. Gratismuster in Reformhäusern, Reformabteilungen oder von uns direkt.



A. Müller, Reform- und Diätprodukte engros,
L.-Ragaz-Weg 18, Zürich 55



Merlino

Im Ausland wird der Traubensaft MERLINO selbst von Königen geschätzt und regelmässig getrunken; — auch Ihre Gäste werden sich geehrt fühlen, wenn Sie ihnen den naturreinen Traubensaft MERLINO vorsetzen.

Ein  -Produkt

Alleinhersteller: Gesellschaft für OVA-Produkte
Affoltern am Albis Tel. (051) 99 60 33

An bestimmten Tagen

auftretende Kopfschmerzen und Beschwerden bekämpft die kluge Frau mit Melabon. Schon eine einzige Melabon-Kapsel lindert die Schmerzen in wenigen Minuten. Frische und Arbeitslust kehren zurück. Melabon soll rechtzeitig eingenommen, aber sparsam verwendet werden. Es ist gut verträglich und nach ärztlichem Urteil auch für empfind-

liche Naturen geeignet. Besorgen Sie sich eine Packung in der Apotheke, aber verlangen Sie ausdrücklich

Melabon

Sie müssen es fühlen, so warm und weich
ist «BAN-LON NYLSUISSE»® - der Wolle gleich;

Jetzt trägt man auch an kühlen Tagen
Nylon «NYLSUISSE»® mit Wohlbehagen.

Folgende «BAN-LON NYLSUISSE»®-Neuheiten
sind in einschlägigen Geschäften erhältlich:

Pullover und Golfer
gewirkte Damenwäsche
Herren- und Damenleibchen
Slips für Herren und Damen



BAN-LON®
NYLSUISSE

hat folgende
spezielle Qualitäten:

- filzt nicht
- absorbiert die Feuchtigkeit
- angenehm elastisch, ohne zu unterbinden
- weich im Griff
- leicht im Gewicht
- solid und dauerhaft
- leicht zu waschen
- trocknet schnell
- formbeständig
- weder klebrig noch schlüpfrig
- warm im Winter, kühl im Sommer
- mottensicher



«BAN-LON NYLSUISSE»® - das neue, veredelte «NYLSUISSE»® aus Emmenbrücke

Für Ihre
Verdauung:
Knobeltee in neuer Form

Knobel-Drageés

Praktisch zum Mitnehmen in angenehmer Dragee-Form. Dieses reine Naturprodukt verhilft Ihnen zu einer geregelten Verdauung, die Basis Ihrer Gesundheit. Knobeltee 1.90, Knobeltee-Tabletten Fr. 3.15, Knobel-Drageés Fr. 2.—. Verlangen Sie Gratismuster bei Ihrem Apotheker und Drogisten. Dr. med. G. Knobel AG, Herisau

Auch für **Frauen** ist eine
**Familienstammbaum-Forschung
mit Wappen**

interessant, sei es für **Ihr** Geschlecht oder des **Mannes** oder **Zukünftigen**.

Arthur Hänni, langjähriger Familienstammbaumforscher in **Zürich I**, Kuttelgasse 15 Ecke/Bahnhofstraße
Tel. (051) 27 91 40

macht **Stammbaumforschungen** in der ganzen Schweiz

Wenn in **Bern**

dann



Restaurant — Tea-Room
(alkoholfrei)

vorzüglich gelegen für Besprechungen und Sitzungen. Per Tram nur 3 Minuten vom Bahnhof.

Belpstraße 41 — Tel. (031) 5 91 46

Parkpl. u. Tramhaltestelle (Nr. 3) vor dem Hause

Clarel
Practic

Das Beste zum Abwaschen und Reinigen

Seifenfabrik Schnyder Biel 7

SObI - zum Waschen - Ultra-Bienna

**Pensionsheim zum Riehentor
Basel**

Hammerstraße 12

Zentral gelegen, bietet berufstätigen und in der Ausbildung begriffenen Frauen und Töchtern gemütliches Heim zu mäßigen Preisen.

Nähere Auskunft durch die Vorsteherin Tel. (061) 32 46 50

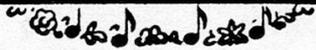
Teufen bei St. Gallen, 950 m ü. M. Diät-, Kur- und Erholungsheim «**Sunnehus**» (Jahresbetrieb). Kuranwendungen nach der bewährten Anleitung von Herrn Dr. A. Vogel in Teufen. Prospekte vorhanden. Tel. (071) 23 65 53

Hotel Hirschen Sursee

empfehlenswert den verehrten Frauenvereinen bestens. Große und kleine Lokalitäten. Prima Küche. Große Dessert-Auswahl.
Tel. (045) 5 70 48

L. Wüest

KURSAAL BERN



Auf des Lebens steiler Stufenleiter
Kommt man nach dem Rasten
schneller weiter.

Rast- und Ruhepausen im Kursaal –
ganz ideal

Erholungsheim Sonnenhalde Waldstatt

Appenzell A.-Rh

bietet Müttern mit oder ohne Kinder sowie
Töchtern Erholung zu bescheidenen Preisen. Separates
Kinderhaus. Zentralheizung, fließendes Wasser.

Geöffnet von Mitte März bis November
Nähere Auskunft erteilt gerne die
Heimleitung Tel. (071) 5 20 53



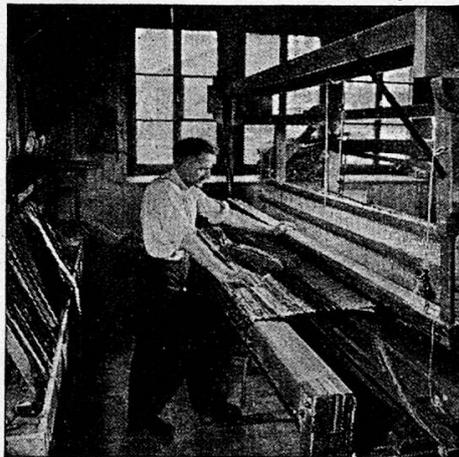
Zi
bunt

Jutegewebe

für Ihre Wohnung

Erhältlich in Handarbeitsgeschäften
Quellennachweis durch:

ZIHLER AG, BERN



SAANEN-RESTENTEPPICHE

Sorgfältige und geschmackvolle Verarbeitung von Kundenmaterial und neuen Stoffresten ab eigenem Lager

HAUSWEBEREI SAANEN

(Bern Oberland) Tel. (030) 9 43 73

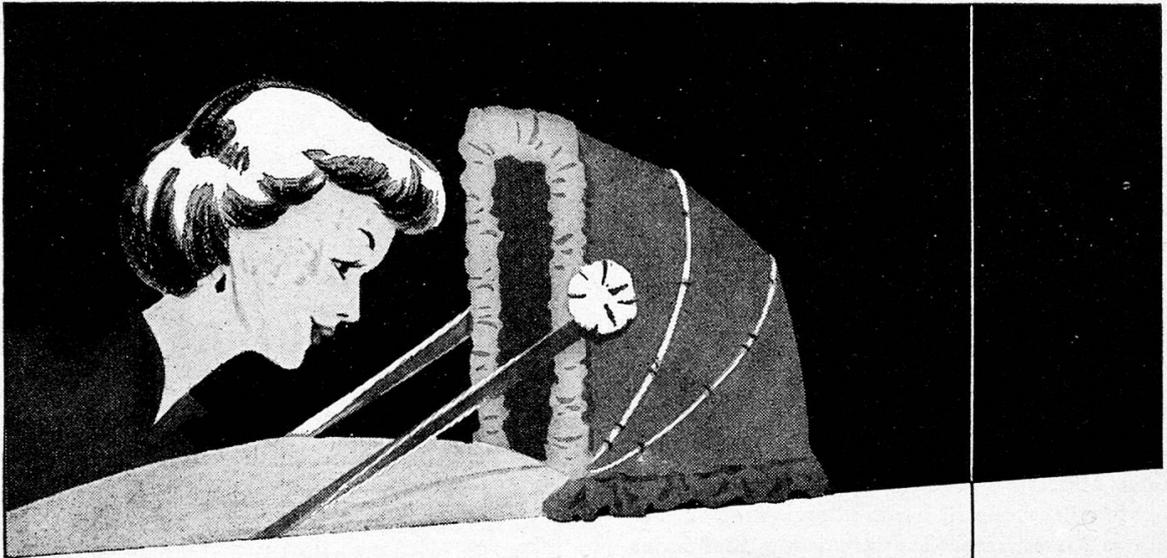
Gemeinnütziges Unternehmen

Stets vorrätig schöne Feingewebe aller Art
(Muster- und Auswahlendungen)

Leistungs- schau der Schweizer Woche Heimat

18. Okt. – 1. Nov. 1958



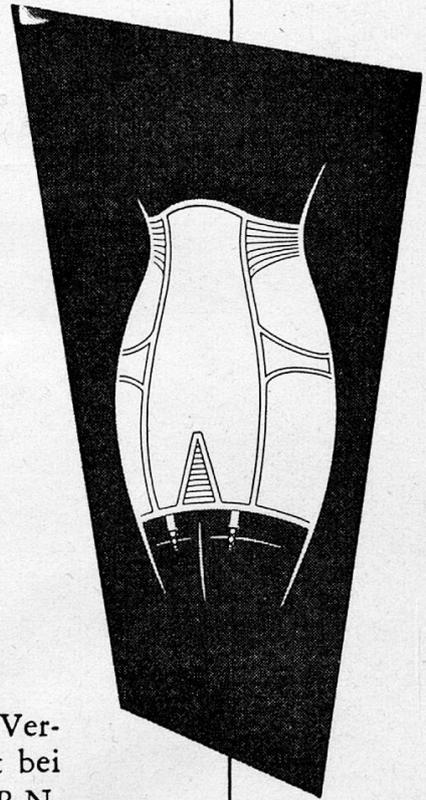


Vor der Geburt

Wenn Sie einem freudigen Ereignis entgegensehen, sollten Sie einen CAMP-Gürtel tragen. Bei allgemeinen Schwangerschaftsbeschwerden, wie Rückenschmerzen und Müdigkeit etc., ist CAMP ein unentbehrlicher Helfer.

Nach der Geburt

Für die erschlaffte Muskulatur ist es ganz besonders wichtig, einen CAMP-Gürtel zu tragen. Er gibt Ihnen den richtigen Halt und die normale Figur wieder zurück. Führende Frauenärzte empfehlen CAMP.



CAMP erhalten Sie im Spezialgeschäft. Verlangen Sie den farbigen Gratisprospekt bei CORSET-SCHÄRER LUZERN, Bürgerstraße 22, Telefon 041 / 2 80 66

CAMP